ἕξ, ϝέξ.

Herr prof. Benfey sagt in dem aufsatz (in d. zeitschr. VIII, 323), in dem er seine neue erklärung des griech. ἑκάτερος und ἕκαστος aus einer vereinigung der pronominalstämme ya und ka zu begründen sucht, dafs der nachweis des digamma im griechischen sprachgebrauch noch nicht für „seine organische berechtigung“ entscheidend sei und fährt dann fort: „Denn es ist bekannt, dafs er sich auch unorganisch an die stelle andrer laute gesetzt hat, so in ϝέξ (Ahrens de Dial. Dor. 43) für ἕξ sex, in βαλικιώτης von ἧλιξ (Ahr. ib. 45) skr. yâdṛksha und gewifs auch in andren“.

Es ist mir immer bedenklich zu muthe, wo in sprachwissenschaftlichen erörterungen von „unorganisch“ die rede ist und ich habe, glaube ich, schon einmal bemerkt, dafs der ausdruck oft in wahrheit nichts anderes besagt, als „noch unerklärt, noch nicht genügend erwogen“. Für dieses mal wollen wir auf das eine, das letztere der oben gegebenen beispiele nicht näher eingehen, nur im vorbeigehen die vermuthung aussprechen, ob nicht βαλικιώτης, das nach Ahrens (dorischer dialekt s. 45) Hesychios als kretisch angiebt für συνέφηβος, also „jugendgenosse“, vielleicht ein altes sva als ersten theil enthält und es sich somit neben das goth. sva-leika-, ein solcher, τοιοῦτος, τηλικοῦτος, unser solch stellt. Denn was über das griechische relativ, auch in bezug auf die eben besprochene form neulich herr oberlehrer Savelsberg vermuthet hat, möchte ich durchaus noch nicht als erwiesen ansehen.

Noch einiges aber möchte ich über jenes ἕξ und ϝέξ hinzufügen. Die letztere form nebst ϝεξήκοντα, ϝεξακάτιοι und ϝέκτος bringt Ahrens in seinem dorischen dialekt (s. 43) aus herakleensischen inschriften; allerdings mit der ganz und gar unrichtigen bemerkung „recens accessit digamma in numerali ϝέξ ff., nam neque apud alios Graecos, neque in cognatis linguis (skr. schasch, lat. sex, goth. saíhs) digammi vestigium aliquod apparet“: denn es ist hier we-

der ein neues wau zugetreten, noch erscheint die form ϝέξ nur bei den herakleensichen Griechen, noch fehlt jede spur des v in unserm zahlwort in den verwandten sprachen.

Recht lange kennt man schon das altbaktrische csvas, wornach, wenn ich nicht irre, irgendwo hr. dr. Aufrecht als ursprüngliche form für unser zahlwort überhaupt ein xvax ansetzt, das gewifs viel wahrscheinlichkeit hat. Als afghanische form nennt Ewald im zweiten bande der zeitschrift für die kunde des morgenlandes spash, womit in bezug auf die anlautende consonantenverbindung noch spû, hund, neben dem entsprechenden altind. çván- und spîn, weifs, neben dem altind. çveta- zu vergleichen sind. Die ossetische form, die Georg Rosen in den abhandlungen der berliner akademie vom jahre 1845 beibringt, achsaz, sieht jenem altbaktrischen csvas noch sehr ähnlich, wenn wir auch das v nicht mehr finden.

Im armenischen weths haben wir noch ein sehr treues ebenbild des griech. ϝέξ; aber Petermann in seiner armenischen grammatik (s. 18) macht darnach die ganz verkehrte regel, dafs das armenische w an die stelle eines alten sh oder s treten könne. Auch die keltischen sprachen sind noch wichtig für uns; während das altir. se, das zunächst für ses (Zeufs I, 64) steht, unserm sechs und dem lat. sex noch sehr ähnlich sieht, haben wir das w noch deutlich im altkambrischen chwech (Zeufs I, 145), für das in zusammensetzungen chwe- eintritt (Zeufs I, 325). In bezug auf die anlautende consonantenverbindung bieten sich die altkambrischen (Zeufs I, 145) chwys, schweifs, neben altind. svid, schwitzen, chwechach, süfser, neben altind. svâdú-, süfs, und chwior, schwester, neben dem entsprechenden altind. svásar zu passendem vergleich. Pott in seiner quinaren und vigesimalen zählmethode (s. 140) glaubt das w auch noch zu sehen im altpreufsischen ordinalzahlwort uschts, der sechste, für das einmal wuschts stehe; im lit. szeszì, sechs, ist keine spur mehr vom w, ebenso wenig im altbulgarischen shestĭ, sechs.

Es ist uns nun noch für das griechische besonders wichtig, unser zahlwort in der homerischen sprache genauer zu betrachten. Immanuel Bekker schreibt in seiner neuen ausgabe (Bonn 1858) überall ἕξ, nie ϝέξ. Irrthümlich, denn die homerische form lautet deutlich ϝέξ. Wir wollen die stellen, an denen es vorkömmt, vollständig angeben, um so mehr, als in dem von Rost neu herausgegebenen homer-pindarischen wörterbuch wieder mehrere stellen ausgelassen sind. Voran stellen wir, wo ϝέξ sich ganz deutlich zeigt: *ϝὲξ μὲν θυγατέρες ϝὲξ δ' υἱέες ἡβώοντες* Il. XXIV, 604; Od. X, 6; *κοῦροι κεκριμένοι ϝὲξ δὲ δρηστῆρες ἕπονται* Od. XVI, 248; *τῶν ϝοι ϝὲξ ἐγένοντο ἐνὶ μεγάροισι γενέθλη* Il. V, 270 und *ἀλλ' ἄγεθ' οἱ ϝὲξ πρῶτον ἀκοντίσατ', εἴ κέ ποθι Ζεύς* Od. XXII, 252. Ein paar mal scheint das wau zu stören; nämlich in *τέσσαρες ἀμφ' Ὀδυσῆ', ἓξ δ' υἱέες οἱ Δολίοιο* Od. XXIV, 497 (so schreibt Bekker), aber ohne jenes häkchen ist vielmehr zu schreiben *τέσσαρες ἀμφ' Ὀδυσῆ ϝέξ δ' υἱέες οἱ Δολίοιο*, es ergiebt sich also Faesi's bemerkung (einleitung zur Odyssee s. XLIV), dafs der accusativ *Ὀδυσῆ* in *ἀλλ' Ὀδυσῆ ποθέουσα* Od. XIX, 136 „vereinzelt“ stehe, als unrichtig; ganz ähnlich begegnet auch die form *Τυδῆ* in *ἀγγελίην ἔπι Τυδῆ στεῖλαν· Ἀχαιοί* Il. IV, 384. In *οἳ δὲ τριηκόσιοί τε καὶ ϝεξήκοντα πέλοντο* Od. XIV, 20 ist das *τε* zu streichen, wie auch *ἑκατὸν καὶ ἐϝείκοσι* Il. II, 510 und *ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα* Il. XI, 680 einfach durch *καί* ohne jenes *τε* verbunden sind; in *οὐδ' εἰ πεντάϝετές γε καὶ ϝεξάϝετες παραμίμνων* Od. III, 115 ist das *γε* zu entfernen. Nur in zwei versen bietet sich die nöthige änderung nicht sogleich, in *ἀργύριον κρητῆρα τετυγμένον· ϝὲξ δ' ἄρα μέτρα* Il. XXIII, 741 und *τοῖσι δ' ἔπειθ' ϝέκτος Πεισίστρατος ἤλυθεν ἥρως* Od. III, 415. Uebrigens steht das zahlwort in den homerischen gedichten für unsre frage metrisch gleichgültig, in *τοῦ κέρα ἐκ κεφαλῆς ϝεκκαιδεκάδωρα πεφύκειν* Il. IV, 109; aufserdem nur versbeginnend, so das einfache *ϝέξ* Il. V, 641; VII, 247; XXIV, 399; Od. IX, 60; XII, 90; 110 und 246; *ϝέκτον* in *ϝέκτον δ' αὐτ' Ὀδυσῆϝα Διϝὶ*

μῆτιν ἀτάλαντον Il. II, 407; ϝεξήκοντα Il. II, 587 und 610, beide male vor νεϝῶν; ϝεξῆμαρ Od. X, 80 = Od. XV, 476 und Od. XII, 397 = Od. XIV, 249; ϝεκϝετέ' (denn so wird man für Bekkers ἐξϝετέ' schreiben müssen, wie er doch auch ἐκϝερέω schreibt Il. I, 212) vor ἀδμήτην Il. XXIII, 266 und 655.

Täuschen mufste allerdings der unmittelbare vergleich des späteren ἕξ mit dem lat. sex, worin scheinbar ganz das nämliche lautverhältnifs waltete wie in ἑπτά und septem, sieben; das unantastbare altgriech. ϝέξ aber gestaltet die sache anders. Stellen wir diese form mit dem lat. sex zusammen, so ergiebt sich, und darauf leiten auch die oben aus weiter verwandten sprachen herbeigezogenen formen, eine alte griech.-lat. form sveks, woraus das lat. sex entstand durch ausdrängung des v neben dem s, während im griechischen zunächst durch abfall des anlautenden s ein ϝέξ entstand und später der hauch an die stelle des alten wau trat. Ganz das nämliche lautverhältnifs haben wir in denjenigen bekannten pronominalformen, die insbesondere zurückbeziehend gebraucht werden. Im Homer begegnen die noch mit wau anlautenden formen sehr oft, wie z. b. der accusativ ϝέ in φιλεῖ δέ ϝε μητιέτα Ζεύς Il. II, 197; ἀλλά ϝε μοῖρα ἦγε Il. V, 613; ῥίμφα ϝε γοῦνα φέρει Il. VI, 511; ἀμφὶ ϝὲ παπτήνας Il. IV, 497, der später ἕ lautet, während das lat. sê, sich, und auch das goth. sik, sich, das auch wieder mit dem zahlwort sechs dieselbe erscheinung theilt, nur anlautendes s zeigen. Wir haben aber die alte anlautende consonantenverbindung sv noch im altindischen pronominalstamm svá-, der adjectivisch dem lat. suus entsprechend „sein, eigen" bedeutet, sonst aber auch in zusammensetzungen mehrfach begegnet, wie im adverbiellen sva-gatam, zu sich selbst (gehend), für sich. Im altind. shásh, sechs, ist das consonantenverhältnifs früh gestört, darauf deutet schon das anlautende sh, das sonst fast nie im anlaut seht, nur durch unmittelbar nebenstehende oder vorausgehende laute bedingt für ursprüngliches s einzutreten pflegt.

Theilweise haben wir dieselbe veränderung des ursprünglichen sv im griechischen, lateinischen und gothischen, die bei dem sechsten zahlwort und dem zurückbeziehenden fürwort so wunderbar übereinstimmt, auch sonst noch mehrfach. So entspricht dem altind. svâdú-, süfs, griech. ἡδύ-, bei Homer noch ϝηδύ- (ὅ ϝηδέϝι λέξεται ὕπνῳ Il. IV, 131), lesbisch ϝᾶδυ- (Ahrens I, 32), elisch βαδύ- (Ahrens I, 226), dessen halbvocal auch im lat. svâvis erhalten blieb, sowie auch das u im goth. sutja-, süfs, noch darauf zurückweist. Im lat. socero-, schwiegervater, aber fiel z. b. das v aus*), das im altind. çváçura- noch besteht und auch im homerischen ϝεκυρό- (φίλε ϝεκυρέ Il. IV, 172) im gegensatz zum spätern ἑκυρό- bewahrt blieb, sowie auch im entsprechenden goth. svaihran-. Dagegen haben wir wieder denselben lautverlust im goth. sidu-, m. sitte, ἦθος, im verhältnifs zum altind. svadhā́-, sitte, gewohnheit (zeitschr. II, 134 und 135), während die dazu gehörige griechische form bei Homer noch das wau hat: ῥίμφα ϝε γοῦνα φέρει μετὰ ϝήθεα Il. VI, 511.

Es ist nicht unsere absicht, etwa auch noch über den ursprung des sechsten zahlworts irgend eine vermuthung zu wagen. Für dieses mal genügte uns das altgriech. ϝέξ als wohlbegründete form nachzuweisen neben dem lat. sex und somit beide zunächst auf eine griech.-lateinische grundform sveks zurückzuführen.

*) Hier findet doch wohl kein eigentlicher ausfall des v statt, sondern o ist aus va hervorgegangen, ebenso wie in somnus = svapna; ursprünglich wird langes ô an der stelle des kurzen gestanden haben. Wirklichen ausfall des v finden wir dagegen im lateinischen bei si = osk. svae bei dem aus Paulus exc. bekannten sos = suos (Fest. ed. Lindem. p. 141) u. a., vergl. auch Corfsen lat. ausspr. I, 135. d. red.

Göttingen, den 23. november 1859.

Leo Meyer.